

## **Transkription des Gesprächs mit dem Zeitzeugen Martin Straumann vom 20.05.2025.**

Martin Straumann war bis zu deren Integration in die FHNW Direktor der Pädagogischen Hochschule Solothurn. Das Gespräch wurde in den Räumen der FHNW in Basel geführt.

In eckigen Klammern eingefügt sind Anmerkungen vom J. Weber und Sprechpausen markiert.

00:01 → 00:25

Jacqueline Weber(JW): Vielen Dank, dass du dich für dieses Gespräch bereit erklärt hast. [...] Wenn du an die Zeit vor der Gründung der FHNW denkst, also an die Vorarbeiten von 1998 bis 2004 oder 2006, was ist die wichtigste Erinnerung? Was kommt dir zuerst in den Sinn?

00:27 → 00:59

Martin Straumann (MS): Das Konzept für die Fachhochschule kommt mir als erstes in den Sinn. Wir nannten es zuerst «Pädagogisch Fachhochschule». [...] Für das Konzept haben wir in den ersten Jahren gearbeitet. [...]

01:03 → 01:47

MS: Es wurde dann in einem sogenannten Werkstattbericht veröffentlicht. In diesem Konzept haben wir für die Fachhochschule den Leistungsauftrag. Ausbildung, Weiterbildung, Forschung bzw. Entwicklung, wir sagten damals noch «Entwicklung» definiert. [Der vierfache Leistungsauftrag umfasst heute Ausbildung, Weiterbildung, Forschung und Dienstleistung.] [...]

01:53 → 02:34

MS: Im zweiten Jahr haben wir dann den Studiengang konzipiert. Und das ganze Prozedere mit der EDK [Anerkennung des Studiengangs durch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren, EDK] durchgeführt und einen Institutsrat gewählt.

02:36 → 03:08

MS: Dann haben wir angefangen mit dem Konzept zu arbeiten. Das machten wir in vier Arbeitsgruppen. Das Thema «Entwicklung» war eigentlich die Definition der Auftragsforschung für den Kanton [Solothurn]. Diese wurde von der pädagogische Mitarbeiterin des Kantons geschrieben.

03:10 → 03:56

MS: Die Forschung habe ich selber geleitet und die Ausbildungsgruppen auch. Für die Weiterbildung hatten wir einem Leiter Weiterbildung angestellt.

04:01 → 05:02

MS: Das war damals alles noch dezentral. Die Weiterbildung war in der kantonalen Verwaltung. Im ersten Stock des Seminars war das Rektorat Kindergarten und vis-à-vis das Rektorat Primarschule. Die haben nicht miteinander gesprochen. Das wurde alles zusammengefasst. [...]

05:05 → 05:08

JW: In welchem Jahr war das? [...]

05:09 → 05:48

MS: Ich wurde 2000 gewählt und es war von Anfang an klar, dass die Organisation nach Fachhochschulkriterien aufgebaut werden sollte. [...]

05:58 → 06:58

MS: [...] Das Beste waren die kurzen Dienstwege in dem kleinen Kanton: 300 Meter bis zur Regierungsrätin Gisi [Ruth Gisi, Solothurner Regierungsrätin von 1997 bis 2005, Vorsteherin des Departements für Bildung und Kultur]. Und sie hat das alles unterstützt. [...]

07:02 → 07:48

MS: Sie hat mich von Bern geholt, weil die Rektoren und die Leitung, alle Gegner der pädagogischen Hochschule waren. Darum hat man jemanden externes geholt und dann habe ich das gemacht.

07:52 → 08:36

MS: Das Positivste war der ganze Verkehr nach oben. Wenn wir etwas abklären mussten, konnten wir das kurzfristig mit einem Telefonanruf machen. Sehr unterstützend.

08:38 → 09:45

MS: Es gab einen Parlamentsbeschluss für die Schaffung einer Fachhochschule. Der Auftrag war politisch formuliert. Am Ende des Prozesses wurde die Verordnung für die Pädagogische Fachhochschule beschlossen. [...]

09:52 → 10:29

MS: Die wichtigste Erinnerung ist das Konzept und die Arbeit in der ersten Arbeitsgruppe. Damals meldete sich eine Person aus jedem Fach für die Arbeitsgruppe Didaktik. So haben wir angefangen zu arbeiten. [...]

10:37 → 10:54

MS: Mein Vorschlag war die Einführung des Ateliers. Vorher [im Seminar] hatten sie einfach ein Praktikum gemacht, eine Woche, zwei Wochen, drei Wochen und dann eine Besprechung. Wir hatten jede Woche ein Atelier und jede Woche einen Tag in der Schule. Die Studierenden haben das sehr begrüsst. [...]

10:59 → 11:36

MS: Das habe ich bei uns [in der PH SO] durchgesetzt, aber das wurde dann in der Fachhochschule [PH FHNW] sofort abgelehnt.

11:37 → 11:49

JW: Was muss man als Nicht-PH-Absolventin oder Lehrperson unter diesem Atelier vorstellen?

11:51 → 12:40

MS: Die Reflexion der Praxis. Die waren jeden Montag in der Schule und es waren Themen vorgegeben: Im ersten Jahr waren es «Kinder», also ein einzelnes Kind beobachten und fördern, im zweiten Jahr die «Klasse» mit dem Thema Klassenführung und den fachdidaktischen Vorgaben und im dritten Jahr die Schule und deren Kontext, zum Beispiel die Elternarbeit.

12:44 → 13:36

MS: Im ersten Jahr war dies mit der Lernbiografie verbunden: das Kind in mir und das Kind vor mir. Dabei ging es nicht um die eigene Biografie, sondern um die Lerngeschichte. Was bist du für eine Lernerin? Wie hast du den damaligen Unterricht erlebt? Was möchtest du heute als Lehrperson anders machen?

13:42 → 14:23

MS: Für die Studierenden ging es darum, ein einzelnes Kind auszuwählen. Ein Problem-

kind, Normalkind oder ein Hochbegabtes, was sie wollten. Und im Atelier wurde darüber gesprochen.

14:26 → 14:58

MS: Die Überlegung war, dass sich der Unterricht heute an den einzelnen Kindern orientieren muss. Es war ein sozialökologischer Ansatz mit unterschiedlichen Systemebenen. In der Forschung haben wir gesehen, dass in Seminar das Curriculum unter dem Fach Psychologie und Didaktik ein fortlaufendes Durcheinander der Systemebenen beinhaltete. Ein Klasse zu führen und gleichzeitig einzelne Kinder zu fördern, ist eine sehr komplexe Sache, die systematischer gelernt werden muss. Daher fingen wir dort an. Im zweiten Jahr war es dann die Klasse: Gruppe, Probleme in der Klasse, Klassenführung und so weiter.

15:00 → 15:31

MS: Und im dritten Jahr war das Thema – das habe ich auch neu durchgesetzt – Schule: Zusammenarbeiten und Schulentwicklung. [...]

15:53 → 16:41

MS: Da kam die Weiterbildung der FHNW auf mich los. Schulentwicklung sei ihre Sache. Ich habe ihnen erklärt, wir machen keine Schulentwicklung in den Schulen, sondern wir [erarbeiten] die Theorie zur Schulentwicklung. Damit die Studierenden wissen, wenn sie als Mitglied eines Lehrkörpers arbeiten. Die Zusammenarbeit ein Thema und sie haben interne Weiterbildung und Schulentwicklung. Das ist alles ein Teil ihres Auftrags.

16:46 → 17:12

MS: Das waren die grossen Veränderungen gegenüber dem Seminar. Didaktik besteht nicht nur darin, die Klasse zu unterrichten, sondern das Einzelkind herauszuheben. [...]

17:16 → 18:03

MS: Wir haben die Ergebnisse formuliert in drei Gruppenarbeiten des Werkstattberichts. Es waren nicht alle zufrieden. Einzelne Dozenten wechselten an die Kantonsschule, ein anderer verliess aus Protest die Arbeitsgruppe, weil er weniger Module/Stunden erhielt. Wir hatten ein modulares Konzept. Das war die Grundlage für alle Hochschultypen nach Bologna mit einer gewissen Anzahl ECTS-Punkten. [...] Alle Fachbereiche bekamen gleich viele Module.

18:05 → 18:54

MS: Das Haushaltslehrerinnen-Seminar wurde im gleichen Jahr aufgehoben. Das ganze Material landete bei uns. Wir haben daher den Bereich «Gestaltung» gegründet. Also Werken und Gestalten in einem Bereich. Der damalige Werklehrer war nicht einverstanden und hat gekündigt. Aber wir haben problemlos Dozierende gefunden, die das übernommen haben. Dies ist auch in der PH FHNW so und wurde auch im Lehrplan 21 beschrieben. [...]

19:03 → 19:41

MS: Wir haben grossen Wert auf eine kindergartenspezifische Didaktik gelegt. Im Kindergarten hatte man früher mehr den Auftrag, die Kinder zu begleiten und zu betreuen. Es war eigentlich eine Betreuungsschule und nicht eine Bildungsschule. Wir haben von Anfang an gesagt, das [der Kindergarten] jetzt die erste Bildungsetappe ist.

19:44 → 20:08

MS: Aber diese [Bildungsetappe] ist kleinkindspezifisch. Spiel ist ein sehr zentraler Begriff dieser Didaktik. Und zwar nicht mehr Freispiel, sondern eigentlich Lernspiel. Mit den Kin-

dergärtnerinnen, die lange Erfahrung hatten, haben wir diese kindergartenspezifische Didaktik formuliert. [...]

20:12 → 21:05

MS: Wir hatte zwei Studiengänge: Primarschule, dritte bis sechste [Klasse] und die Basisstufe vier Jahre, die sich am Kleinkind orientiert. Nicht im Sinn von Betreuung, sondern im Sinn von Lernfähigkeiten eines kleinen Kindes, das noch nicht schreiben oder lesen kann. [...] Von grossem Interesse war die Integration in das Schulwesen. Im Kanton Solothurn sind im Schnitt 30 % ausländische Kinder in der Schule.

21:07 → 21:58

MS: Ein weiteres Thema war Elternarbeit. Eine der Aufgaben war ein Forschungsprojekt im Auftrag von Frau Gisi: «Die Problemanalyse der Lehrerbildung», hiess das, so weit ich mich erinnere. Frau Gortz von der Uni Bern hat empirisch die Schulleitungen und Lehrpersonen im Kanton zu den Problemen der Seminausbildung befragt. Ich erinnere mich daran: Elternarbeit war ein Riesenproblem.

22:01 → 22:38

MS: Wir haben ein Modul zur Elternarbeit erarbeitet, welches ich selber unterrichtet habe, da ich in diesem Bereich geforscht hatte. Das war verglichen mit der heutigen FHNW ein Unikum. [...]

22:44 → 23:27

MS: Ich habe mich damals an Joyce Epstein von der John Hopkins Universität in den USA orientiert und auch viel dazu im Blatt des Lehrerinnenverbandes publiziert.

23:30 → 24:02

MS: Elternarbeit war ein Thema, das mir persönlich sehr wichtig war, und es wurde auch von Frau Gisi und Andreas Brand, dem Leiter des Amts Berufs- und Mittelschulen, stark unterstützt.

24:04 → 24:49

MS: Wir machten das in einer neuen, theoretisch fundierte Art. Im dritten Jahr mussten sie [die Studierenden] eine Elternarbeit durchführen und im Atelier berichten, wie das ging.

24:53 → 25:48

MS: An den solothurnischen Schulen war Elternarbeit vorher nicht viel wert. Die Lehrperson redete 80 % [der Zeit] und dann durften die Eltern noch Fragen stellen. Wir haben das grundsätzlich geändert, die Lehrperson sollte nur 20 % reden und die Eltern sollten in 80 % der Zeit fragen stellen können und vor allem über ihr Kind reden.

25:52 → 26:29

MS: Nicht im Sinne von Beratung, sondern wie geht es ihrem Kind, wie geht es zu Hause mit dem Kind, wie geht es in der Schule. So sollten sich die Lehrpersonen mit den Eltern austauschen.

26:31 → 26:52

MS: Das waren die eigentlichen Leuchtsterne unseres Konzepts. [...]

26:58 → 27:46

MS: Als der Studiengang geboren war, wurde einen Institutsrat gewählt. Markus, ich weiss seinen Nachnamen nicht mehr.

JW: Reichenbach.

MS: Du hast das nachgeschaut. Am Anfang war die Zusammenarbeit sehr gut. Am Ende hat er die Zusammenarbeit mit mir sehr schlecht ausgehalten. Frau Gysi hat ihn gar nicht mehr angehört. Er ging zur ihr, um zu reklamieren, man könne doch ihn mit der Fusion in die FHNW nicht einfach übergehen. [...]

27:53 → 28:11

MS: Quasi über Nacht wurde beschlossen, jetzt wird die PH SO in die FHNW integriert. [...]

28:14 → 29:02

MS: Als der Studiengang bereits lief, hat der Institutsrat einen Forscher aus Bern mit einer Abklärung zu den Forschungsbedürfnisse in der Schule beauftragt. Ergebnis: es wurden 4 Forschungsschwerpunkte bewilligt. Erstens sollte man Begleitforschung zur Basisstufe machen.

29:04 → 29:47

MS: Der zweite Punkt war die Qualität in der Bildung, der dritte war natürlich Informatik in den Schulen.

29:52 → 30:45

MS: Nachhaltigkeit war der vierte Punkt. Christine Künzli, die jetzige Institutsleiterin [Leiterin des Instituts Kindergarten-/Unterstufe an der Pädagogische Hochschule FHNW] kam von der Uni Bern zu uns und hatte schon damals zu Ökologie und Nachhaltigkeit [im Unterricht] geforscht. Das ist einer der Forschungsschwerpunkte der damaligen PH SO, der bis heute überlebt. [...]

30:49 → 31:37

MS: Eine andere damalige Dozentin der PH SO, welche stark zur Basisstufen geforscht hat, ist Marianne Schübach [Professorin für Allgemeine Grundschulpädagogik, Freie Universität Berlin]. Sie hat schon damals über die pädagogische Blöcke in den Schulen geforscht.

31:38 → 31:56

MS: Ein pädagogischer Block heisst, in einem halben Vormittag macht man projektartigen Unterricht, auch in Richtung Basisstufe gesteuert. [...]

32:02 → 32:41

MS: Die Realität waren damals Kindergarten- und Primarschule. Aber, so sagte Marianne Schübach, wir können in der Forschung im Prinzip die Grundlage für eine Basisstufe bereits erarbeiten. [...]

32:56 → 33:31

MS: Wir hatte in Solothurn ganz gute Leute in der Forschung, obwohl in der Verordnung zur Fachhochschulen des Kantons Solothurn, gar nicht von der Forschung die Rede war. Wir haben nur gesagt, es gäbe eine Entwicklung.

33:33 → 34:28

MS: Politisch war bei der Gründung der PH SO wichtig, dass wir die Unterstützung der Regierungsrätin und des Chefs des Amts für Hochschule und Mittelschule, Andreas Brand, hatten. [...]

34:36 → 35:09

MS: Wir haben uns an der PH Bern orientiert und sollten mit ihr zusammenarbeiten. Das war unser Kooperationspartner. Da ich von Bern gekommen war und alle Berner Professoren der Lehrpersonenbildung kannte, war dies ein sinnvoller Weg. Wir haben auch mit damaligen Amtschef von Bern, Hans-Peter Riesen, hiess der, glaube ich, gesprochen

35:12 → 36:02

MS: Mit Andreas Brand zusammen haben wir mindestens zwei Gespräche geführt. Bern hatte damals eine dezentrale Lehrpersonenausbildung: in Langental, in Thun und in Bern. Die Idee war, dass die PH SO das 4. Berner Institut geworden wäre. [...]

36:10 → 36:34

MS: Das hat man konzeptionell nicht erarbeitet, weil das einen politische Entscheid gebraucht hätte. Aber, das war eigentlich die Absicht. [...]

36:36 → 36:53

MS: Die Sekundarlehrpersonen gingen für die Ausbildung immer nach Bern und die Stufenausbildung für Primarlehrpersonen, die Sekundarlehrer werden wollten, hat die PH Aargau durchgeführt.[...]

36:55 → 37:41

MS: Für die Bibliothek haben wir eine professionelle Bibliothekarin angestellt, die die Bibliothek nach Dezimalqualifikation katalogisiert hat. Solothurn hatte noch einen Vertrag mit der Bibliothek Schulwarte. [...] Irgendwann hat die Bibliothekarin gesagt: «Gebt das Geld für die Schulwarte mir, wir haben in der PH SO mehr Bücher als in der Schulwarte.»

37:43 → 38:17

MS: Aber dann ging die Basisstufe in der EDK den Bach runter. Man hat sie nicht beschlossen. Also das flexiblere, individualisierte Ausbildung-Modell Basisstufe wurde quasi einfach verboten.

38:19 → 38:42

MS: Wir mussten dann das Institut umtaufen. Institut Vorschule/Unterstufe hiess es zu meiner Zeit. Dann wurde es in Institut für Kindergarten und Unterstufen umbenannt.

38:43 → 39:11

MS: Das hiess intern eigentlich gar nichts. Alle Dozierenden sagten, wir machen genau gleich weiter wie vorher, nämlich Flexibilisierung im Kindergarten. [...]

39:14 → 39:46

MS: Der Unterricht sollte differenzierte Formen, die die verschiedenen Bedürfnisse der Ausländer, Schweizer, begabter Kinder berücksichtigen. Das war das Konzept. [...]

39:52 → 40:15

MS: Dann kam die Integration [in die FHNW] über Nacht. Die Begegnung mit dem grosse Fachhochschulrat mit Wirtschaft und Technik [mit dem Fachhochschulrat der FHNW]. [...]

40:17 → 40:51

MS: Die PH Aargau war immer schon in der Fachhochschule. Das war ihr Vorbild. Basel hatte die HPSA-BB [Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel] und wir die PH SO.

40:53 → 41:25

MS: Die grosse Diskussion fanden in Basel und Aarau statt, die haben sich geeinigt und am Abend spät haben sie noch entschieden die PH SO werde auch integriert. [...] Ich war nicht dabei und habe das erst im Nachhinein erfahren. [...]

41:28 → 41:59

MS: Dann wurde quasi alles von oben [Leitung der PH FHNW] verfügt. Jeder Studiengang musste gleich aufgebaut sein, ob Kindergärten oder Sekundarstufe. Natürlich mit anderen Inhalten. Aber überall gleich viele Module und Prüfungen. [...]

42:02 → 42:33

MS: Ich habe in den Jahren an der PH Solothurn wilde Zeiten erlebt. Wir hatten einen heftigen Lehrpersonenmangel. Wir haben daher auch Personen mit Berufsmaturität (BM) und erfahrenen Berufsleute aufgenommen. Die Diplome wurden damals noch kantonal verfügt.

42:36 → 43:13

MS: Von der EDK wurde das als grosse Ausnahme akzeptiert. Wir führten Studiengänge für Studierende mit BM, eine Wiedereinstiegsklasse, also die Berufsleute mit fünf Jahren Berufserfahrung. Und dann haben die neuen Studiengänge angefangen. Also habe ich eine Zeit lang sechs verschiedene Studiengänge modelliert und durchgeführt, unter anderem auch eine Stufenausbildung für Kindergärtnerinnen, die die Unterrichtsberechtigung für die Primarunterstufe erwerben wollten. [...]

43:18 → 43:30

MS: Aber es ging eigentlich ohne Probleme und die alten Studiengänge liefen dann einfach aus. [...]

43:36 → 43:52

MS: Und zu meiner Freude, wurde das [Aufnahme von Personen mit BM und erfahrene Berufsleute] später in der FHNW wieder eingeführt. [...]

44:02 → 44:57

JW: Ich muss nochmals nachfragen. Du hast gesagt, du warst nicht in den Prozess involviert. Im Kooperationsrat, dort waren die Fachhochschulratspräsidenten und die Direktoren der Hochschulen. Und ab ca. Mitte 2003 hat man dort auch Markus Reichenbach eingeladen. Ausserdem gab es die sogenannte Schulleitungskonferenz, in der die Direktoren von der Fachhochschule Aargau, Solothurn und beider Basel zusammengearbeitet haben. Ich habe in den Akten gesehen, dass auch Vertretungen der HPSA-BB an Schulleitungssitzungen teilnahmen. An solche Sitzungen kannst du dich nicht mehr erinnern?

45:00 → 45:34

MS: Nein [...] Als er [Markus Reichenbach] in den Institutsrat kam, habe ich von ihm nie etwas gehört. Und dann kam er sichtlich aufgeregt in eine Sitzung. [...] Ich musste ihn ein wenig beruhigen. Er sagte: «Ich komme aus einer Sitzung, in der sie bekannt gegeben haben, dass wir in die FHNW integriert werden.» [...]

45:39 → 46:12

MS: Als es schon entschieden war, da nahm ich an solchen Konferenzen teil. Da waren auch Viktor Abt [Viktor Abt, war 2002-2006 Direktor der HPSA-BB und danach bis zu seinem Tode Leiter des Instituts Sekundarstufe I und II der PH FHNW] und Rudolf Künzli [Prof. em. Dr. Rudolf Künzli]. Zuerst haben wir nicht gewusst, was wir dort sollten.

46:15 → 45:57

MS: In der FHNW gab es dann externe Klausuren mit allen Dozierenden der drei Hochschulen und den Vertretern der Bildungsdepartemente. Gegen Ende einer Sitzung kamen dann die Regierungsräte: Urs Wüthrich [Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft von 2003-2015, Vorsteher der Bildungs-, Kultur-, und Sportdirektion] und Klaus Fischer [Regierungsrat des Kantons Solothurn von 2005-2013, Vorsteher des Departements Bildung und Kultur]. Und der Aargauer [...]

JW: Rainer Huber?

MS: Ja. [präsentiert...]

46:03 → 46:14

MS: Also das war, nachdem es [die Integration der PH SO in die FHNW] schon beschlossen war. [...]

46:18 → 46:27

JW: Wenn Klaus Fischer dabei war, dann muss im 2005 gewesen sein.

46:30 → 46:52

MS: Ja, ab 2005 begannen die grossen Entwicklungsseminare, für die alle zusammengerufen wurden. Begleitet von der ETH, dem Institut für Wirtschaft. Dabei hat man die Struktur mit den Instituten erarbeitet. [...]

46:54 → 47:11

MS: Später die Professuren und dann der politische Entscheid, dass sowohl Basel, wie auch Aarau Sek I ausbilden sollen.

47:13 → 47:39

MS: Und der Kindergarten [sollte] an allen drei Orten [unterrichtet werden]. Daher wurden wir reisende Dozenten. Am Anfang war es ein Einüben von etwas Neuem. Entsprechend gab es Dozierende, die unzufrieden waren. Aber mit der Zeit haben wir uns daran gewöhnt. [...]

47:46 → 48:03

MS: Ja, dann [in der PH FHNW] mussten wir einfach umsetzen, was von oben, von der zentralen Leitung kam. [...]

48:08 → 48:27

MS: In Solothurn war die die Entwicklung der Didaktik wirklich ein kreativer Prozess, der mir viel Freude gemacht hat. Später fand das nicht mehr statt. Kreative und spezifische Lösungen für die Kindergartendidaktik wurden strikte abgelehnt, ob wohl sie heute noch im Lehrplan 21 enthalten sind...]

48:32 → 49:05

MS: Die Zusammenarbeit mit Frau Eichenberger war sehr schwierig. Und gewisse Mitarbeitenden, die mir unterstellt waren, rapportierten quasi immer zuerst ihr. So ging das nicht. Das war eine Konfliktsituation, die wir gelöst haben, indem wir weg gingen. [...] Daher bin ich dann gegangen. [...]

49:12 → 49:45

MS: Ich wurde dann Professor für Schulpädagogik [an der Universität Bern] und habe weiter zur Elternarbeit geforscht. Ich war am NFP 33 [Nationale Forschungsprogramm "Wirksamkeit unserer Bildungssysteme" des Schweizerischen Nationalfonds] beteiligt. Ich konnte dort das ganze Projekt Lehrerbildung.

49:48 → 50:20

MS: Ich war glücklich in den letzten vier Jahren Professor zu sein. Ich konnte meine Module anbieten. Das Atelier gab es ja nicht mehr, aber es gab eine Professoren für Praxisarbeit. Auch dort haben wir über die Entwicklung nachgedacht. [...]

50:23 → 50:41

MS: Vieles was mir damals schon wichtig war, haben sie jetzt auch an der FHNW: Praxisreflexionen, Forschungsbezug, [...]

50:52 → 51:22

MS: Der Aufbau der PH FHNW war aus meiner Sicht eine stressige Zeit. [...] Ich habe dort sicher 150 % gearbeitet. Unendlich viele Sitzungen mit Unmengen von Berichten, die für mich wenig interessant waren. Ja, es war eine wilde Zeit. [...]

51:25 → 51:39

JW: Vielen Dank für dieses interessante Gespräch, mit dem ich viel neues Material erhalten habe.

52 Minuten.